

Tonndorf im November 2019



Liebe Darlehensgeberinnen und Darlehensgeber,
liebe Leute, die uns den Kauf von Ackerflächen für Schloss Tonndorf
ermöglicht haben.

November ist es wieder geworden, und damit Zeit für einen Rückblick auf das landwirtschaftliche Jahr auf Schloss Tonndorf – für euch und auch für mich selber. Es ist ein festes und liebgewonnenes Ritual für mich geworden, mich in den ersten ruhigen Novembertagen an meinen Schreibtisch zu setzen, das Jahr Monat für Monat in meinen Gedanken durchzugehen, diesen Brief an euch zu schreiben und zu überlegen, was wir in eure Päckchen packen können.

Das zentrale und prägende Ereignis dieses Jahres war – wie auch schon in 2018 – kein Regen und Hitze, Hitze, Hitze. Bei uns war es eigentlich sogar schlimmer als in 2018, da der Regen schon im Winter ausfiel. Während der Februar normalerweise ein Regen- bzw. Schneereicher Monat ist, regnete in diesem Jahr im Februar kein einziger Tropfen vom Himmel und es war ungewöhnlich warm. Den dritten Geburtstag meiner Tochter Clara Ende Februar feierten wir in der warmen Nachmittags-sonne draußen auf der Wiese – ohne Mützen, Schals und Jacken! Zu Ostern herrschte bei uns bereits Waldbrandgefahr. Im Mai gab es eine kleine Erholungspause und es war kühl und regnerisch, was Natur und Kulturpflanzen gleichermaßen belebte. Ab Mitte Juni war die Hitze da und blieb. Die Temperaturen stiegen bei uns oft über 40°C, heisser als zur „Jahrhundert-Dürre“ im Vorjahr, es regnete nicht und Gewitter gab es bei uns auch keine. Dazu kam das Wasserdefizit, mit dem wir bereits aus dem letzten Jahr gegangen waren. Die Dürre war dieses Jahr – deutschlandweit betrachtet – lokaler, im Norden und Osten von Deutschland stark ausgeprägt, während es im Süden deutlich mehr Niederschlag gab.

Für uns bedeutete das: wir konnten wieder nur einen Schnitt Heu machen – im Gegensatz zu einem „normalen“ Jahr, in dem wir zwei oder sogar drei mal die Wiesen und die Klee-Gras-Flächen mähen. Da wir einige Heuwiesen haben und auf einem recht großen Teil unserer Ackerflächen Klee und Gras anbauen, reicht dieser eine Schnitt gerade so aus, um unsere Tiere mit Winterfutter zu versorgen. Das ist erstmal das wichtigste, dass wir unsere Tier ernähren können, denn unsere Milchkühe sind das Herz unserer Landwirtschaft. Ergänzend dazu haben wir dieses Jahr zum ersten mal Roggen angebaut, der durch sein relativ ausgeprägtes Wurzelsystem zu den trockenoleranteren Getreidearten gehört. Der Roggen ist die einzige Kultur, die dieses Jahr bei uns richtig gut geworden ist. Wir hatten einen stattlichen Bestand von über zwei Metern Höhe(!), der sanft im Wind wogte. Ein schöner Anblick! Unser Hafer hat die Hitze und die Trockenheit schlechter verkraftet – trotzdem konnten wir noch was ernten, für Haferflocken und auch, um das Futter der Kühe zu ergänzen.

Unsere Kartoffeln hatten es richtig schwer dieses Jahr. Nicht nur die Dürre, sondern auch ein massiver Befall mit Kartoffelkäfern bremsten ihre Entwicklung. Das zeitige warme Frühjahr bewirkte, dass sich die Käfer schon früh entwickeln konnten und große Mengen Eier legten, die Anfang Juni zu einer wahren Invasion von Kartoffelkäferlarven führten – die Pflanzen werden nämlich nicht in erster Linie von den Käfern angefressen sondern von den Larven. Es waren so viele Larven, dass unser kleiner Acker in wenigen Tagen kein einziges grünes Blatt mehr getragen hätte, wenn wir nicht sofort gehandelt hätten. Wir brachten Neem-Öl aus, um die Entwicklung der Larven einzudämmen, und sammelten Eimerweise Larven und Käfer von den Pflanzen. Um das einigermaßen wirkungsvoll hinzubekommen, brauchten wir viele viele Hände, und diese vielen Hände kamen uns glücklicherweise zu Hilfe. Viele Praktikantinnen und Praktikanten und Freiwillige aus der Schloss-Gemeinschaft trafen sich in den Abendstunden auf dem Kartoffelacker und sammelten Larven ein. Geduldig und ausdauernd Pflanze für Pflanze – eine unbezahlbare Unterstützung! An einem Vormittag kamen uns sogar die Kindergartenkinder des Waldkindergartens besuchen und sammelten ihre Eimerchen mit Käferlarven voll!

Überhaupt, die Kartoffeln: nachdem der Kartoffelanbau in den letzten beiden Jahren hauptsächlich von Peter und Nimue betreut wurde, lag er dieses Jahr in der Verantwortung von Björn und mir. Und unseren Pferden! Schon in den letzten Jahren haben wir die Kartoffeln mit Pferdekraft und ohne Traktordiesel angebaut – die Pferde dazu hatten wir ausgeliehen. Diesen Winter haben wir das sehr betagte Pferd Susi geschenkt bekommen und ihr im Frühjahr jugendliche Verstärkung besorgt. Wir haben ein eigenes Pferd gekauft, die 12 jährige Stute Tosca. Tosca (wir nennen sie meistens „Oskar“) ist ein echter Glückfang. Wir haben das Tier mangels Alternativen bei einem Pferdehändler gekauft, den wir nicht näher kannten. Als wir Oskar-Tosca zum ersten mal anspannten und loslegten wurde klar: dieses Pferd hat Erfahrung in der Landwirtschaft, weiss, wie es gerade Reihen zieht und wie es am Ende der Furche drehen muss, welches Tempo stimmt. Mit ihr zusammen zu arbeiten macht richtig Spass und es geht auch ganz schön schnell! Beim Kartoffel-Legen und bei der Ernte hat uns Nimue mit ihrem langjährigen Pferdewissen und -Erfahrung beigestanden. Bei der Kartoffelernte waren wieder viele Hände im Einsatz, auch die Kindergartenkinder waren wieder dabei. Tatsächlich hat aber die Ernte in diesem Jahr weniger Arbeit gemacht als das Ablesen der Kartoffelkäfer... ein Säckchen von diesen Kartoffeln, in denen so viel Arbeitsstunden, gute Laune, genervte Laune, Rückenschmerzen und gebeugte Knie, Sommerhitze und ein wenig Regen steckt, findet ihr auch in euren Paketen.



Nicht nur zum Legen, Häufeln, Hacken und Roden der Kartoffeln nutzen wir unsere Pferde. Jeden Freitag ziehen wir jetzt mit dem Pferdewagen unsere Runde durch Tonndorf und stellen unseren Kundinnen und Kunden Milch und Joghurt, Quark und Frischkäse vor die Tür. Wir nutzen die Pferde auch zur Bodenbearbeitung und zum Striegeln von Wiesen und Getreidefeldern. Im Bio-Anbau wird das Getreide ja nicht gespritzt, sondern zum richtigen Zeitpunkt gestriegelt, also mit einer Art groben Metallnetz kräftig „gekämmt“, um möglichst viel Unkraut aus dem Boden rauszurupfen, während die Getreidepflanzen durch ihre schlanke Wuchsform stehen bleiben. Auf diese Weise haben wir auch unseren Roggen und den Hafer gepflegt.



Der Roggen hat uns dieses Jahr auch neue Produkte und Erfahrungen beschert. Im Juli haben wir einige Quadratmeter mit der Sense gemäht und die Halme mit einer scharfen Schere in handliche Stücke geschnitten – fertig waren Strohhalme, um Limo, Apfelsaft oder natürlich Schlossmilch zu schlürfen. Georg, einer der älteren Bewohner unserer Schloss-Gemeinschaft kam bei uns vorbei, als wir in der Sommerhitze im Schatten sassen und Halme zurechtschnitten. Er hat die Halme aus seiner Kindheit gleich wieder erkannt. Bis in die 50er Jahre hinein waren Trinkhalme aus Roggenstroh noch ziemlich weit verbreitet. Jetzt haben wir damit wieder angefangen: eine verblüffend naheliegende Sache und ein wirklich unkompliziert nachwachsender Rohstoff! Ein Bündel davon findet ihr auch in euren Pakteten.



Weiter mit der Roggenverarbeitung: da wir ja unser Getreide nicht für den Grosshandel anbauen, sondern für unsere Eigenversorgung und die Direktvermarktung, suchten wir lange nach einer Mühle, die unsere kleine Menge Getreide reinigt und zu Mehl verarbeitet. Fündig geworden sind wir in der Nähe von Weimar. Dort steht die Clauder-Mühle, die seit vielen Jahrzehnten die Wasserkraft der Ilm für ihre Turbinen nutzt und unser Getreide in feines Vollkornmehl verwandelt hat.

Bei der Ernte mit dem großen Mähdrescher unseres Nachbarn haben wir nicht nur einen – reichlich vertrockneten – Blühstreifen, sondern auch einen Streifen Roggen am Ackerrand stehen lassen – als Wintervorrat für die Vögel, die verschiedenen Nagetiere und als Gabe an die guten Geister...

Die guten Geister... ich bin sehr froh, dass es Björn und mir gelungen ist, in dieser zweiten Dürresaison relativ gelassen und gut gelaunt zu bleiben, auch wenn um uns herum alles vertrocknete. Die Kühe mussten ab Juni im Stall bleiben, da wir keine grünen Wiesen mehr hatten – freiwillig wären sie aus ihrem schattigen Stall sowieso nicht mehr hinaus gegangen. Im August, als es hin und wieder ein bisschen regnete und das eine oder andere Grashalm wuchs, liessen wir die Kühe an den heissen Tagen drinnen und brachten sie über Nacht auf die Weide.





Schlechte Laune und Katastrophenstimmung helfen einfach nicht dabei, die große Herausforderung anzunehmen, mit der wir konfrontiert sind - nämlich zu lernen, mit dem Klimawandel umzugehen, ganz direkt und ohne wenn und aber. Mitte Juli, nach mehreren Wochen ohne Regen und mit viel Hitze, bekam ich Besuch von meiner Freundin Pia aus Berlin, die mit half, die Masse der Käferlarven auf unserem Kartoffelacker einzudämmen. Pia beschäftigt sich viel mit Politik und durch ihre Augen konnte ich unsere Situation besser einordnen und mit etwas Abstand betrachten. Dass wir uns möglicherweise in einer Übergangsphase befinden, in der das, was jahrzehntelang in der (Bio-)Landwirtschaft gut funktionierte, an seine Grenzen gerät und wir neue Wege entwickeln müssen, ohne dass wir genau wissen, wohin die Reise geht. Es ist der zweite Sommer mit Dürre gewesen bei uns, doch der Sommer vor drei Jahren war sehr feucht und relativ kalt. Zu sagen: stellt euch nur noch auf trockene Sommer ein, das wäre wahrscheinlich zu kurz gedacht.

Wir Landwirtinnen und Landwirte haben meiner Ansicht nach die Verantwortung, mit einem der kostbarsten Schätze, die wir als Menschheit haben - unseren Böden - gut umzugehen und die Fruchtbarkeit dieser Böden nicht herunterzuwirtschaften, sondern bestenfalls zu steigern. Eine wichtige Massnahme dabei ist, alles zu tun, um den Humusgehalt der Böden zu erhöhen. Humus im Boden ist nicht nur ein effektiver CO₂- Speicher, sondern verbessert auch die sogenannte Pufferkapazität des Bodens – der Boden kann mehr Wasser aufnehmen und speichern, trocknet nicht so schnell aus und erhitzt sich nicht so schnell, wird also eher in der Lage sein, mit den unterschiedlichen Folgen des Klimawandels fertig zu werden. Gleichzeitig ist es gar nicht so einfach, den Humusgehalt im Boden zu erhöhen. Am direktesten geht das über tiefwurzeln Pflanzen, die organische Masse in den Boden bringen, sowie eine möglichst schonende Bodenbearbeitung. Wenn aber der Regen ausbleibt und damit die Pflanzen nur wenig wachsen, ist viel weniger Wurzelmasse da, aus der potentiell Humus entstehen kann. Einfache Rezepte, die immer funktionieren, gibt es also keine. Was uns bleibt, ist ein genaues Beobachten der Zusammenhänge, ein Wirtschaften mit der Natur und viele gute Ideen. Und gute Laune, Geduld und ein langer Atem.

Die Arbeit mit den Pferden ist ein Beitrag dazu, unseren Boden schonender zu bewirtschaften. Ein weiterer Faktor mag auf den ersten Blick etwas widersprüchlich erscheinen: wir haben seit einigen Monaten einen fast neuen Traktor der Traditionsmarke „Fendt“ - und auch der hilft uns bei der bodenschonenden Bewirtschaftung. Die dicken Reifen verringern den Bodendruck und unser Neuer ist stark genug, einen Grubber durch den Boden zu ziehen, so dass wir nicht weiter aufs Pflügen angewiesen sind. Beim Pflügen handelt es sich um eine wendende Bodenbearbeitung, bei der tendentiell Humus abgebaut wird. Beim Grubbern (ein Grubber ähnelt einem sehr starken großen Rechen aus Metall) wird der Boden nur gelockert und nicht gewendet und ermöglicht damit eine tendentiell humusschonende Bewirtschaftung.

Der neue Traktor, dem wir den Namen „Xaver“ gegeben haben, erleichtert uns die Arbeit in vielen weiteren Bereichen – Björn kann jetzt dank beheizbarer Kabine im Winter Schnee schieben ohne Frostbeulen zu bekommen und mit dem starken Frontlader können wir Bigpacks mit Getreide verladen, was vorher so nicht möglich war. Ausserdem können wir bei unserem neuen Traktor sicher sein, dass kein Tropfen Motoröl auf unseren Bio-Acker tropft. Auch das ist ein gutes Gefühl. Den Kauf dieser neuen Maschine haben uns Björns Eltern möglich gemacht – ein Hoch auf euch!

Einen kleinen Bericht aus unserem Wald sollt ihr noch bekommen: ihr habt es sicher schon gehört, dass die Fichten sich aus unseren Breitengraden verabschieden. Die Trockenheit macht, dass die Fichten zu wenig Harz bilden und sich nicht mehr gegen den Borkenkäfer schützen können, der sich darauf hin massenhaft vermehrt hat und zum „Schädling“ geworden ist. Überall dort, wo viele Fichten stehen, ist der Waldboden in der Regel mit einer dicken Schicht brauner Nadeln bedeckt – viele Fichten sind am Absterben oder bereits tot. Diese Lücken sollen mit anderen Bäumen gefüllt werden. Mit Kiefern, die die Trockenheit besser vertragen, oder mit verschiedenen Laubbäumen. Das ist wichtig, um den Wald als vielseitiges Ökosystem zu erhalten bzw. neu zu entwickeln und auch, um den Wald langfristig bewirtschaften zu können.



Diese Prozesse dauern ihre Zeit, da Bäume ja viel langsamer wachsen als Möhren oder Weizen. Umso wichtiger ist es, beim Wald vorausschauend zu denken. Den Wald, den wir gekauft haben, haben wir nicht selber angepflanzt und deshalb auch keinen Einfluss auf seine Zusammensetzung gehabt. Jetzt versuchen wir das Beste draus zu machen. Wir haben Glück, dass in unseren Waldstücken schon relativ viele Kiefern stehen. Die Fichten nehmen wir raus und nutzen sie als Bau- oder Ofenholz. Den Laubbäumen versuchen wir gute Wachstumsbedingungen zu geben. Diesen Winter wollen wir genug Holz aus unserem Wald holen, um Ende nächsten Jahres einen Unterstand für unsere landwirtschaftlichen Maschinen zu bauen. Maschinen halten einfach viel länger, wenn sie geschützt stehen – auch das ist Nachhaltigkeit.

Nach so vielen Geschichten aus der Landwirtschaft möchte ich euch noch ein paar Neuigkeiten von Schloss Tonndorf erzählen. Das Jahr 2018 endete mit einem großen Schreck für uns: am Tag vor Silvester steckte eine geplatze Halogenlampe ein Sofa in Brand. Dieser Brand verursachte so viel Qualm und Russ, dass das gesamte obere Stockwerk des Schlosses unbewohnbar wurde. Wir rückten zusammen, damit weiterhin alle ein Dach über dem Kopf haben. Einige von uns leben nun seit fast einem Jahr unter sehr beengten Verhältnissen. Unklarheiten mit der Versicherung führten dazu, dass die Sanierung erst nur stockend voran ging. Mittlerweile sind die Bauarbeiten in vollem Gange. Der russige Putz ist von Wänden und Decken verschwunden, der kontaminierte Bodenbelag ist entfernt, neue Elektroleitung sind verlegt – jetzt beginnt der Wiederaufbau. Und da wir nun schon mal dabei sind, wird in einigen Teilen des Daches auch gleich eine Dämmung eingebaut.

Trotz dieses Schocks haben wir im Mai unser neues Schloss-Café eröffnet. Das kleine Café ist wirklich ein Schmuckstück. Nicht nur die Gebäudehülle ist liebevoll saniert, sondern fast die gesamte Inneneinrichtung ist aus eigenem Holz von Esche, Eiche und Pflaume selbst gebaut. Aus den großen Panoramfenstern kann man einen weiten Blick über das Tal genießen und dabei Cappuccino mit der Milch unserer Kühe sowie selbstgebackenen Kuchen aus handgeschöpftem Quark genießen – das ist richtig toll und einen Besuch wert! Im Januar und Februar wird das Café geschlossen sein. Den Rest des Jahres ist es jedes Wochenende samstags und sonntags von 11-17 Uhr geöffnet.

Im Juni war ein Team des ZDF-Morgenmagazins „Volle Kanne – Service täglich“ bei uns und hat einen fünfminütigen Beitrag über einzelne Aspekte unseres Schloss-Lebens gedreht. Mit dabei sind unsere Pferde, die neuen Café-Räumlichkeiten und unsere Dauerprojekt „Fenstersanierung“. Das Filmchen findet ihr unter www.zdf.de/verbraucher/volle-kanne/wie-lebt-es-sich-im-baudenkmal-100.html.

Ich werde jetzt ein Ende finden mit meinem Jahresbrief, auch wenn noch lange nicht alle Geschichten erzählt sind, die das Jahr zu bieten hatte... Ich möchte mich bedanken für die große Unterstützung, die ihr uns bietet, in dem ihr Teile von eurem Geld in unseren Acker gesteckt habt. Ich denke, es ist deutlich geworden: gerade in diesen trockenen Jahren können wir unsere Tiere nur ernähren, weil wir genug Fläche haben – und diese Fläche verdanken wir auch euch. Meinen Dank möchte ich ausdrücken mit diesem Brief voller Geschichten. Alle diejenigen, die ihr Darlehen verzinst haben möchten, bekommen darüber hinaus ein Päckchen mit Kartoffeln, Strohhalmen, Roggenbrot, Rindersalami aus eigener Schlachtung, Haferflocken, Roggenmehl und Honig, je nach Höhe eurer Darlehen. Bei all denjenigen, die auf ihre Zinsen verzichten, möchte ich mich besonders herzlich bedanken.

Jedes Jahr kündigen einige Leute ihre Darlehen und ich suche andere, die diese Darlehen ersetzen. Im Augenblick sind 2000 Euro ungedeckt. Wenn also eine von euch ihr Darlehen erhöhen möchte oder ihr jemanden kennt, der Lust haben könnte, Geld in Tonndorfer Ackerboden zu stecken – meldet euch gerne bei mir.

Ich verabschiede mich von euch mit vielen Grüßen und freue mich, die eine oder den anderen von euch im Laufe der nächsten Zeit bei uns auf dem Schloss zu begrüßen.

Eure Christiana